



## Unbequemes Vorbild!

**HARALD WALSER**  
harald.walsler@vol.at

Die Ehrung für die Widerstandskämpferin Maria Stromberger am vergangenen Freitag im Landhaus hat vor Augen geführt, wie schwer wir uns mit dem Erinnern noch immer tun. Die Bregenzerin hat im Konzentrationslager Auschwitz als Krankenschwester gearbeitet, half Häftlingen und rettete vielen das Leben. In der dortigen Gedenkstätte wird an den „Engel von Auschwitz“ erinnert. In Vorarlberg erinnerte jahrzehntlang nichts an diese Frau, die von Politik und Öffentlichkeit völlig ignoriert bis zu ihrem Tod im Jahr 1957 in Bregenz lebte.

Das ist kein Einzelfall. Unser Land hat sich nach 1945 extrem

schwer getan im Umgang mit Opfern, Verfolgten und Widerstandskämpfern. Sie waren so etwas wie das personifizierte schlechte Gewissen der Nachkriegsgesellschaft, galten sie doch als lebende Beweise dafür, dass man durchaus etwas gegen den Unrechtsstaat der Nationalsozialisten tun konnte.

Nach der Überwindung des Nationalsozialismus fühlten sich viele schuldig. Das kollektive Verdrängen der NS-Vergangenheit war in der Zeit des Wiederaufbaus ein Art Schutz und hatte den Vorteil, dass man stillschweigend auch führende ehemalige Natio-

nalsozialisten in die Nachkriegsgesellschaft aufnehmen konnte. Man denke an die finanzstarken Hintermänner der Vorarlberger NSDAP aus der Textilindustrie. Sie hatten im Rahmen der „Arisierung“ gewaltig vom enteigneten jüdischen Eigentum profitiert und dennoch problemlos den Wiedereinstieg in die Nachkriegsgesellschaft geschafft – meist auf dem politischen Ticket der ÖVP, im „roten Einflussbereich“ in Ostösterreich auch auf jenem der SPÖ.

Während in Deutschland schon zu Beginn der Sechzigerjahre etwa im Auschwitz-Prozess zumindest eine juristische Aufarbeitung von Verbrechen in der NS-Zeit erfolgte, gab es in Österreich noch bis in die Siebzigerjahre skandalöse Fehlurteile – beispielsweise die Freisprüche für hochrangige Mitwirkende am Massenmord an den Juden wie Walter Dejaco oder Franz Mura-

Erst in den Achtzigerjahren änderte sich allmählich das Klima. Auch in Vorarlberg gingen Historiker an die mühsame Aufarbeitung der regionalen NS-Geschichte. Menschen wie Maria Stromberger oder der Satteinser Widerstandskämpfer Johann August Malin erhielten nun – beide teilweise noch heftig angefeindet – ihre gebührende Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.

Heute können Persönlichkeiten wie Malin, Stromberger oder Franz Jägerstätter kaum mehr totgeschwiegen werden. Man kann ihnen aber ihre gesellschaftspolitische Brisanz nehmen, indem man sie auf einen Sockel hebt und vereinnahmt. Dann muss man über die problematische Rolle der eigenen Institution nämlich nicht mehr sprechen. Etwa darüber, dass viele dieser Vorbilder, als es darauf ankam, von dieser Organisation – egal ob Kirche oder Parteien – im Stich gelassen wurden.

Maria Stromberger rettete aus humanistischer Überzeugung viele Menschen – egal ob Juden, Polen oder Kommunisten. Nach 1945 aber passte sie nicht ins Schema: Widerstand wurde bestenfalls akzeptiert, wenn er einer großen Partei oder Kirche zuzuordnen war. Obwohl katholisch, war die parteipolitisch unabhängige Krankenschwester wie ein Franz Jägerstätter damals eher ein „Störfaktor“. Heute ist das Gedenken an ihre beeindruckenden Taten während der NS-Zeit dann problemlos möglich, wenn man – wie am vergangenen Freitag – die Ursachen für die „Zeitverzögerung“ ihrer Anerkennung weitgehend ausblendet: Ansonsten wäre Maria Stromberger nämlich ein zu unbequemes Vorbild!

\*\*\*

Unter dem Titel „Kommentar“ geben die „VN“ Gastkommentatoren Raum, ihre persönliche Meinung zu äußern. Sie muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

VN, 19.11.2007